

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 3

Artikel: Backfische und Flegel im Kloster
Autor: K.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und das gefällt mir dann. Darum gehe ich jetzt mit Freuden hinter das rasche Sockenflicken.»

«Die Mutter war ganz erstaunt, als sie mich so emsig arbeiten sah, und fragte nach dem Grund. Doch diesmal lächelte ich nur; ich wollte es ihr erst später sagen.»

Wie weit die Wirkung dieser kleinen Übung reicht, weiß ich nicht. Sie geht vielleicht bei einzelnen nicht tief. Aber sie wird doch ihre Spuren zurücklassen, nicht nur bei dem Mädchen, sondern auch bei der Mutter und den Geschwistern, nämlich die Erinnerung an ein unter einem neuen Gesichtspunkt ausgeführtes fröhliches Schaffen, das die Mutter überraschte und erfreute und, wer weiß, auch die Geschwister mitriß. Auf jeden Fall bleibt den Schülerinnen der Ausdruck «Mit der Zyt schaffe» für immer im Gedächtnis.

November

Nacht ohne Sterne,
Tag ohne Ferne,
Nebel im Land.
Nur in der Nähe
stürzt einer Krähe
Ruf durch die Wand.

Enger die Kreise,
dunkler die Gleise,
tiefer allein.
Da, durch die Schmerzen
bricht aus dem Herzen
tröstlicher Schein.

Marie Bretscher

Backfische und Flegel im Kloster

Der Brunnen im Kreuzgang plätschert. Hoch ragt die Palme, und darüber strahlt die Bläue des Südens. Rundbogen reiht sich an Rundbogen. Dort geht eiligen Schrittes eine Schwester in schwarzer Tracht. Ganz am Ende der langen Wandelhalle thront eine Pietà, als ob sie wartete, daß man käme, um vor ihr zu knien. Rings um mich aber liegen lauter Rucksäcke, und ich bin weder Nonne noch Begine, sondern eine Zürcher Lehrerin. — Vor einer halben Stunde bin ich hier mit meiner Bande Außersihler Jugend eingebrochen: dreizehn Knaben und zwölf Mädchen, hochgeschossene Jünglinge darunter und fixfertige Stadtdamen in Dreiviertelhosen. Eine laute, übermütige Schar in der herrlichsten Schulreiselaune.

Während dreier Tage waren wir die Gäste des alten Kapuzinerklosters, heute eine Ingenbohler Internatsschule für Knaben. Durch freundliche Fürsprache einer Locarner Kollegin ist uns dieser Sesam geöffnet worden, mir und der mir für kurze Wochen anvertrauten dritten Sekundarklasse. Was wir an Güte und Hilfsbereitschaft erfahren, ist mir rückblickend ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht und hatte entscheidenden Einfluß auf den Charakter der Reise. In der Schülersprache war alles «verrückt toll», vom schön angezogenen Bett bis zu den heißen Zervelats und der riesigen Portion Glace am letzten Abend. Daß man nicht in Shorts herumgehen durfte, daß man sich nicht im Labyrinth der Gänge und Treppen auf nächtliche Abenteuer wagen konnte, war allen vollauf klar. Eine fröhliche und doch gedämpfte Atmosphäre umgab uns. — Nur einmal mußte ich die Böse spielen, als zwei Kissenbezüge einer nächtlichen «Schlacht» zum Opfer fielen. (Fleißige Mädchenhände haben sie indessen ersetzt.)

Dankbaren Herzens denke ich der großzügigen Schwester Oberin, die über die Grenzen der Konfession hinweg ihre Hilfe anbot, als sich nirgends

ein Quartier öffnen wollte. Das feine Lächeln, das über ihr Gesicht huschte, als sie mein lebenslustiges Völklein zum erstenmal begrüßte, gewann mein ganzes Herz.

Ein schmiedeisernes Gittertor schließt jene hohen freien Räume von der Außenwelt. Wer läutet, muß erst der Schwester Pförtnerin harren, bis sie mit ihrem schweren Schlüssel feierlich über das Pflaster des Lichthofs daherschlurft. — Uns wurde noch mehr als eine offene Tür, uns wurde ein warmes «Willkomm». Ist das nicht dankenswert? Ist das vielleicht nicht auch eine Art von Neutralität, das Gemeinsame zu betonen und des Trennenden zu vergessen?
K. H.

VOM BÜCHERTISCH

Hans Kern: **Das Problem der sittlich-religiösen Erziehung im Werk Jeremias Gotthelfs.** Druck und Verlag: Buchdruckerei Walter Kunz, Pfäffikon (Zürich) 1952.

Wir staunen immer wieder über das umfassende Wissen, vorab in seelischen Bezirken, das sich uns, zeitlos und allgemein gültig, in klarer Schau in jedem Werke Gotthelfs darbietet. — Mit einem gewichtigen Gebiet dieses Werkes, dem Problem der sittlich-religiösen Erziehung, setzt sich der Verfasser der vorliegenden Dissertation, Pfarrer Kern, auseinander, der sich mit ihr an eine pädagogisch interessierte Leserschaft wendet. — Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit ist da Wesentliches über die Erziehung zusammengetragen, gesichtet und geklärt worden, und so begegnen uns fortwährend treffliche Gotthelf-Worte, wie etwa das vom guten, religiös verankerten, vor allem in der Liebe sich äußernden Hausgeist: «Was ganze Fuder von Pädagogik nicht vermögen, kann er, wo immer er ist, bewirken.» Oder das Wort von der Arbeit des Lehrers, das besagt, daß sie von ihm eine große seelische Energie verlange. Was der Lehrer benötigt, ist «Glaube, daß nichts vergehen sei . . ., Liebe, die alles aufbietet, das Glück des Menschen zu gründen, Freude an allem, was zu . . . (Gottes) Ehre, zum wahren Heil des Menschen gereicht, Geduld und Sanftmut».

Die Arbeit von Hans Kern ist eine Fundgrube nicht nur für jeden Erzieher, sondern für jeden Gotthelf-Freund. Was an ihr besonders wohltuend berührt, ist, daß sie nicht wissenschaftlich abstrakt, sondern in einer für Laien gut lesbaren Art geschrieben ist, der man wohl anspricht, daß der Autor nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen dabei war. Nach dem Lesen des Buches sehen wir mit andern Augen: Was uns vordem in den Romanen Gotthelfs als Nebensächlichkeiten erschienen war, bekommt jetzt Gewicht, und unser Wissen um die Zusammenhänge hat eine Vertiefung erfahren. Ein Buch, das derart bereichert, darf angelegentlich empfohlen werden.
R. K.

George R. Stewart: **Feuer.** 380 Seiten, Leinen. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Es ist für uns Europäer höchst erstaunlich zu sehen, wie ein amerikanischer Professor für englische Sprache und Literatur dahingeht und einen Reportageroman über einen Waldbrand schreibt, den man in atemraubender Spannung liest und nicht ohne Bewunderung für die Treue der Naturbeobachtung und die ungewöhnliche Sachkenntnis aus der Hand legt. George Stewart steigt, als echter Amerikaner, von Zeit zu Zeit vom Lehrstuhl herunter und taucht in einem ganz andern Milieu auf. So war er zwei Jahre Mitarbeiter der staatlichen Forstverwaltung und hat als solcher an der Bekämpfung der immer wieder entstehenden Riesenbrände in Kalifornien mitgearbeitet. Mit Anteilnahme erleben wir das Sterben des Waldes, spüren die Glut, die Tier und Pflanze in Asche verwandelt, empfinden die unwiderstehliche Gewalt der Naturmächte und bewundern den Mut und die Ausdauer der Menschen, die zuletzt doch Sieger bleiben. Förster, Meteorologen, Waldarbeiter, einsame Brandwachen, unter denen sich auch ein Mädchen befindet, arbeiten Hand in Hand und bilden ein Arbeitsteam, dem das Löschen des Brandes nach verzweifeltstem Ringen und Mühen gelingt. In der Schilderung des unheilvollen Naturgeschehens erleben wir immer wieder Episoden warmer Menschlichkeit, die in ihrer Gegensätzlichkeit zum blinden Wüten des Feuers doppelt stark ergreifen.
E.

Tom Hanlin: **Wunder in Cardenrigg.** 265 Seiten. Leinen. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Cardenrigg ist der typische englische Kohlenbergwerk-Flecken mit rauchenden Schloten, hohen Abraumbügeln, Grubeneinfahrten und den kleinen Häuschen der Kumpel.